

Theodor W.
Adorno

**Fragen der
Dialektik**
Suhrkamp

SV

Theodor W. Adorno
Nachgelassene Schriften

Herausgegeben vom
Theodor W. Adorno Archiv

Abteilung IV:
Vorlesungen
Band 11

Theodor W. Adorno
Fragen der Dialektik
(1963/64)

*Herausgegeben von
Christoph Ziermann*

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Erste Auflage 2021

© Suhrkamp Verlag Berlin 2021

Alle Rechte vorbehalten,
insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz und Druck: Memminger MedienCentrum AG

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-58768-3

Inhalt

Vorlesungen	7
Stichworte zu den Vorlesungen	347
<i>Anmerkungen des Herausgebers</i>	393
<i>Editorische Nachbemerkung</i>	493
<i>Register</i>	499
<i>Übersicht</i>	507

Fragen der Dialektik

I. VORLESUNG

12. II. 1963

Meine Damen und Herren,

die Vorlesung, die wir heute beginnen, habe ich angekündigt als »Fragen der Dialektik«, nicht etwa als »Einleitung in die Dialektik«, und ich habe mir etwas dabei gedacht.¹ Lassen Sie mich Ihnen gleich sagen, daß die Absicht ist, die ich dabei verfolge, Sie zu den wirklich aktuellen Fragen der Dialektik zu führen, zu den Fragen, die offen sind, zu den Fragen, über die im Ernst nachzudenken sich verlohnt und bei denen man mit der Übermittlung fertiger Resultate nicht auskommt. Es ist nicht eine Einleitung in die Dialektik gemeint, aber da ja Herr Professor Haag² eine Vorlesung zur Einleitung in die Hegelsche Philosophie angekündigt hat, so wird es Ihnen daran nicht fehlen, und ich kann Sie nur ermutigen, die Haagsche Vorlesung zu besuchen, die sicherlich in den wesentlichsten Punkten eine unmittelbare Ergänzung dessen darstellen wird, was ich Ihnen vorbringen möchte. Auf der anderen Seite ist es selbstverständlich, daß ich nun nicht etwa gleich mit den schwierigsten Fragen der Dialektik heute »aus der Pistole geschossen«³ Sie überfallen kann. Ich kann nicht voraussetzen, daß Sie alle bereits einen so konkreten und entfalteten Begriff von Dialektik haben, daß das sinnvoll wäre. Ich kann das vor allem deshalb nicht erwarten, weil ja doch die, wie man so sagt, philosophische Zeitstimmung keineswegs der Dialektik günstig ist und weil Sie sich hier in Frankfurt in einer Art von Ausnahmesituation befinden dadurch, daß also eine ganze Reihe der hier Lehrenden, Herr Horkheimer⁴, Herr Liebrucks⁵, Herr Haag und ich eben einen bestimmten Begriff von Dialektik zu erarbeiten versuchen. Ich muß Sie also doch an die Dialektik heranzuführen auf meine Weise, das heißt also – schon um Überschneidungen mit Herrn Haag zu vermeiden –, indem ich bei dieser Einleitung nun nicht etwa unmittelbar von den Hegelschen Texten ausgehe. Darüber hinaus

bin ich aber auch verpflichtet, zunächst zu dem, was mir [als] die sachlich fälligen Fragen der Dialektik heute erscheint, Sie dahin zu lenken, also gleichsam Ihnen abzuleiten, warum die dialektische Methode – die, wie Sie heute noch erfahren werden, keine bloße Methode ist – verfochten wird. Denn ich möchte von vornherein haben, daß Sie nicht der Ansicht sind, daß die Dialektik so eine Möglichkeit der Philosophie ist, die man auf einer Musterkarte haben kann, auf der etwa ebenso der Idealismus oder ebenso die Ontologie oder irgendwelche anderen Richtungen bezeichnet stehen und in der nun ein paar Leute, die zufällig in dieser Stadt versammelt sind, aus Willkür die Dialektik, wie man so schön sagt, gewählt hätten.

Wenn der Begriff von Dialektik, auf den ich Sie bringen möchte, verbindlich ist, und wenn die Fragen, die ich mit Ihnen im Ernst behandeln möchte, diesen Ernst auch wirklich verdienen, dann muß in der Sache selbst ein Zwang liegen; und ich kann nicht zu der Behandlung übergehen, ehe ich Ihnen diesen Zwang entwickle, vor allem an einigen Nervenpunkten der dialektischen Problematik wie dem Problem des sogenannten dialektischen Widerspruchs oder dem Problem des Verhältnisses von Identität und Nichtidentität, um Ihnen wenigstens diese Problemtitel jetzt gleich schon zu sagen. Und erst, wenn diese Arbeit geleistet ist, die uns schon eine Reihe von Stunden kosten wird, erst dann kann ich dazu übergehen, jene eigentlichen aktuellen dialektischen Fragen mit Ihnen zu erörtern. Allerdings dürfen Sie sich das nicht so schematisch vorstellen und etwa fürchten, daß nun dadurch, daß wir uns erst mit einer langatmigen Propädeutik beschäftigen, wie es so oft in akademischen Vorlesungen zu gehen pflegt, [wir] dann zu den entscheidenden Sachfragen nicht kommen; denn wenn die Philosophie von anderen Wissenschaften oder von Wissenschaften überhaupt sich in etwas unterscheidet, dann ist es ganz gewiß dies, daß ein solches Verhältnis von ›erst‹ und ›nachher‹, von Grundlegung und darüber zu errichtendem Bau, von Thesen und Folgerungen

in der Philosophie gar nicht in derselben Weise existiert. Ich halte es für eine wichtige Aufgabe und eine Aufgabe, der ich mich sicherlich in einer meiner allernächsten Arbeiten zuwenden werde, gerade überhaupt den spezifischen Begriff von Philosophie herauszuarbeiten, der von alledem sich unterscheidet. Und lassen Sie mich sogleich sagen, daß diese Konzeption einer Philosophie, die nicht ein deduktives System und nicht ein induktives Aufsteigen bedeutet, sondern die eine ganz andere Struktur hat, daß eben diese Konzeption von Philosophie mit einer dialektischen Auffassung von Philosophie aufs tiefste sich verschränkt. Nun, also, was ich sagen möchte, ist, daß ich nicht so schematisch und trocken zwischen den sogenannten Vorbetrachtungen und der Ausführung zu den eigentlich dialektischen Fragen unterscheide, sondern daß vermutlich, wie ich mich nun einmal kenne, in diese sogenannten Vorbetrachtungen schon recht viel von dem einfließen wird, was ich dann als die eigentlichen Fragen der Dialektik mit Ihnen behandeln möchte, so daß diese Fragen möglicherweise, wenn wir Glück haben, Sie dann gar nicht mehr so sehr erstaunen, wie das sonst der Fall wäre.

Meine Damen und Herren, ich sagte Ihnen, daß es einer Hinlenkung zu der Dialektik deshalb bedürfe, weil die Zeitstimmung der Dialektik in weitem Maß entgegen ist. Ich sage Ihnen nichts Aufregendes, sondern eine Trivialität, deren ich mich fast schäme, wenn ich betone, daß die Zeitstimmung eben gerade mit einem Ideal bezeichnet wird, das dem dialektischen weit entgegengesetzt ist, wenn anders man es ein Ideal nennen will, nämlich dem Ideal der Sekurität, dem Ideal der Sicherheit. Die Menschen möchten heute – und es gehört nicht in diesen Zusammenhang, sondern ist im Grunde ein wissenssoziologischer Gegenstand, warum – vor allem etwas möglichst Festes in der Hand haben, etwas, woran sie sich halten können, was sie von der von Hegel so genannten ›Arbeit‹ und ›Anstrengung des Begriffs‹⁶ dispensiert, und dieses Bedürfnis wird ebenso befriedigt von den sogenannten positivistischen Richtungen der verschiedensten Art, auch von der

positivistischen Richtung innerhalb der Geisteswissenschaften, wie auf der anderen Seite von den ontologischen Richtungen, deren bekanntester Repräsentant ja nicht umsonst seine Konzeption, jene Konzeption, der er die größte Wirkung verdankt hat, als eine ›Fundamentalontologie‹ bezeichnet hat und der weiter mit Begriffen wie ›Gerüst‹ und ähnlichen Kategorien operiert⁷, die eben doch recht exakt jenem Bedürfnis entsprechen. Ich muß, um Sie vorzubereiten auf den Begriff von Dialektik, auf den ich hinaus möchte, ja anknüpfen an Ihr eigenes Bewußtsein; ich muß, da ich zunächst an Lektüre, an Gelesenem nichts voraussetzen kann, versuchen, Sie überhaupt an die Dialektik heranzubringen, indem ich von dem ausgehe, was ich vielleicht ein bißchen übertrieben als Ihre Vorstellung dabei annehme und was jedenfalls dem entspricht, was ich eben als Zeitstimmung oder als den herrschenden Geist der Zeit betrachtet habe. Das ist nämlich die Vorstellung – und ich glaube, wenn Sie so sich selbst ein bißchen erforschen, etwa an Gespräche denken, die Sie mit Kommilitonen führen, und an solche Dinge –, das ist also die Auffassung, daß die Dialektik sophistisch sei oder – und ich glaube, es gibt immer noch Menschen, die, ohne zu erröten, einen solchen Ausdruck über die Lippen bringen – ›intellektuell überspitzt‹. Ich glaube – und das halte ich doch für meine Pflicht, Ihnen zu sagen, wenn wir hier zusammen mit solchen Dingen uns beschäftigen sollen –, daß eine derartige Vorstellung, die auf der einen Seite sich für Philosophie interessiert, auf der anderen Seite aber der Philosophie eine Grenze zuweist, die gegenüber ihrem eigenen Organ, nämlich dem Begriff des Denkens, geübt wird, daß eine solche Vorstellung eben nicht zu halten ist. Es gibt keine andere Philosophie als eine, die die rücksichtsloseste Anstrengung des Denkens auf sich nimmt, und extrem intellektuell sein, heißt ja nichts anderes. Daß man dabei nicht selber den Intellekt vergottet, daß man dabei nicht selber glaubt, daß alles, was in der Welt ist, auf die Denkfunktion zu reduzieren sei, das ist etwas ganz anderes als die Verpflichtung zum rückhaltlosen und rücksichtslosen

Denken, die man eingeht in dem Augenblick, in dem man sich mit Philosophie überhaupt beschäftigt. Kein Mensch ist verpflichtet, sich für Philosophie zu interessieren und sich mit Philosophie abzugeben, und ich glaube, daß mir also die Naivität des Fachmenschen ganz fern liegt, der da glaubt, daß sein eigenes Fach nun das wichtigste in der Welt sei und daß die Menschen gehalten wären, mit diesem Fach sich abzugeben – obwohl in einem Winkel meiner Seele, um Ihnen das ganz offen zu sagen, allerdings die Vorstellung bereit liegt, daß [für] ein konsequentes Denken, das nicht bei der bloßen Registrierung von Fakten oder logischen Sätzen sich begnügt, notwendig der Übergang zu dem angelegt ist, was man Philosophie nennt. Aber das können Sie mir glauben oder nicht glauben, jedenfalls ist daraus eine Verpflichtung nicht abzuleiten; wohl aber daraus, daß, wenn man sich überhaupt mit Philosophie beschäftigt, daß man dann die unbedingte Anstrengung des Denkens auf sich nimmt, und zwar auch dann, wenn diese Anstrengung des Denkens in die Problematik des Denkens führt und zeigt, auf welche Probleme die Verabsolutierung der Vernunft führt, so wie Horkheimer und ich es ja in der »Dialektik der Aufklärung« vor nun 20 Jahren darzustellen versucht haben.⁸

Ich möchte Sie also, wenn Sie überhaupt sich mit Philosophie abgeben, von vornherein davor warnen, daß Sie sich immer noch einschüchtern lassen oder belasten mit dem, was ich den »Abhub des Irrationalismus« nennen möchte, den Abhub einer unterdessen längst vergangenen Philosophie, der dann nur darin besteht, daß man sagt: »Ja, diese Philosophie ist mir zu intellektuell«, worin eben verwechselt wird die Anstrengung des Denkens und die intellektuelle Haltung, die von der Philosophie gefordert wird, mit dem Verhältnis der Philosophie zu dem Intellekt und zu anderen geistigen Kräften als dem, worüber nachgedacht wird. Ich habe einmal in einem Hegel-Seminar oder vielmehr am Ende eines Hegel-Seminars bei einer Weihnachtsfeier den mir damals schon freilich sehr vertrauten Studenten gesagt, an Hegel sollten sie eigent-

lich so etwas wie Gehirnakrobatik lernen, und es sei sozusagen eine Bankrotterklärung der Philosophie, wenn man dem sich versagt. Tatsächlich ist das, was Hegel an solcher sogenannter Gehirnakrobatik zumutet, vor allem in der ›großen Logik‹⁹, das Äußerste, was Sie sich überhaupt vorstellen können. Wer dazu nicht bereit ist, wer also nicht bereit ist, in seinen Anschauungen durch den Gedanken sich bis aufs äußerste erschüttern zu lassen und auch alle möglichen Dinge unter Umständen aus der Konsequenz des Gedankens preiszugeben, die ihm vertraut und fast selbstverständlich sind und die ihm Sicherheit gewähren, von dem würde ich sagen, daß es besser ist, wenn er im Interesse seines Seelenfriedens die Hände von der Philosophie läßt. Wenn er es aber schon einmal tut, dann soll er gewarnt sein – oder sie soll gewarnt sein – und soll wissen, was man damit auf sich nimmt. Ich glaube, das zu sagen, bin ich Ihnen doch schuldig. Im übrigen ist es in der gegenwärtigen Situation ja so, daß unser ganzes Leben und unser ganzes Bewußtsein derart von Klischees, von vorgeformten Vorstellungen, von fertig gelieferten Stereotypen und Ansichten durchherrscht ist, daß, wenn man auch nur der einfachsten Vernunft mächtig bleiben will, wenn man nicht mehr sein will als ein Mensch, der überhaupt einigermaßen selbständig autonom zu urteilen vermag, daß das bereits genau jener Art von Anstrengung entspricht, die dann von denen, von denen ich gesprochen habe, von jenen hinterherhinkenden Irrationalisten eben gerade als überspitzt und sonst irgend etwas diffamiert wird. Ich würde sagen, daß überhaupt nur Gedanken, die bis ins Extrem gehen und die von nichts sich aufhalten lassen, in sich selbst die Kraft haben und die Gewalt haben, die Oberfläche des falschen Bewußtseins zu durchschlagen, während alles, was diese Kraft nicht hat, was dieses Risiko nicht auf sich nimmt, dadurch schon von vornherein verurteilt ist nach dem Spruch ›Eine Mauer um mich baue, sprach das fromme Mütterlein‹¹⁰, im Umkreis eben des Gesicherten, Gewohnten, damit aber eben auch des falschen Bewußtseins zu verbleiben.

Andererseits aber gibt es natürlich so etwas wie ein losgelassenes, der Sache entäußertes, formales Denken, also ein Denken, das glaubt, aus sich, aus seinen Mechanismen, aus seinen Schemata heraus den Inbegriff alles dessen, was ist, oder den von Sein entwickeln und ergreifen zu können, und das seine Triumphe im allgemeinen dann feiert, wenn es möglichst lückenlose, glatte Oberflächenzusammenhänge herstellt, und vor allem, wenn es, wie es bei Morgenstern heißt, messerscharf in jedem Augenblick zu schließen bereit ist.¹¹ Dieses Denken, das auch seine bestimmten Typen unter den Menschen hat, ist nicht das, das ich mit dem dialektischen Denken meine, oder vielmehr – lassen Sie mich es anders ausdrücken –, es ist nicht das Denken, das mit dem Begriff von Dialektik überhaupt gemeint wird, und es ist am allerletzten das Denken, das an der Stelle der Philosophie, an der der Begriff der Dialektik am großartigsten hervorgetreten ist, nämlich bei Hegel, gemeint worden ist. Der Typus von Mensch, um den es sich dabei handelt, das ist der Typus von Mensch, der, indem er unfähig ist, etwas wie wirkliche geistige Erfahrung zu machen, die Objekte, mit denen er es zu tun hat, zu ›besetzen‹, wie man das in der Psychologie nennt, also eine wirkliche Beziehung zu dem zu gewinnen, worüber er nachdenkt, dann statt dessen dazu kommt, die eigenen formalen Mechanismen des Denkens zu verabsolutieren und dadurch der Beziehung zu jeder möglichen Sache sich zu entäußern. Das ist, ganz grob und roh gesprochen, ein Typ, dem man immer wieder begegnen kann, nämlich der Typus des gescheiterten Rindviehs, das da also unter Hervorkehrung von möglichst sauberen, glatten, bündigen Schlüssen, lückenloser Systematik, vollkommenem Einordnen in irgendwelche Schächtelchen glaubt, eigentlich der Besinnung über die Sache enthoben zu sein; während das wirkliche Denken, auf das es ankommt, das eigentliche Denken, eben immer das Denken ist, das mit der Erfahrung von der Sache sich sättigt und ebenso aus der Erfahrung der Sache heraus selber lebt wie aus seinen eigenen bloß formalen Mechanismen. Nun ist die Dialektik, wenn ich das vorwegnehmend

einmal sagen darf, eben genau ein Versuch, dieses Moment, das ich Ihnen jetzt bezeichnet habe, also dieses Moment, den Gedanken nicht als einen bloß formalen Schlußmechanismus zu entwickeln, sondern den Gedanken zu entwickeln ebenso aus dem Zwang der Sache heraus wie auch in logischen Kategorien vom Subjekt her – genau das zu erreichen, ist Dialektik eine wesentliche Anstrengung. Sie steht also, wenn Sie so wollen, genau jenem bloß sogenannten überspitzten, sich mit sich selbst bescheidenden, bei sich selbst zufriedenen Denken ihrer ganzen Absicht nach gerade prinzipiell antagonistisch gegenüber. Sie ist der Versuch, gegen die Naivetät des Intellekts, der glaubt, durch bloß formale Operationen der Wahrheit inne zu werden, wo er zugleich der Erfahrung der Sache bedarf, eben dieser Illusion nicht durchs eigene Verfahren zu [verfallen]¹², sondern durch die ausgeführte, durch die konkrete Kritik eben diese Illusion zu überwinden und zu einem angemesseneren, zu einem richtigeren und adäquateren Verfahren zu [gelangen].¹³

Es ist nicht meine Absicht, Dialektik zu definieren. Sie werden im Laufe dieser Vorlesung bald genug erfahren, warum man einem solchen Begriff gegenüber mit Definitionen nicht auskommt. Aber soviel möchte ich zunächst schon einmal hinweisend sagen, daß Dialektik der Versuch ist, nicht etwa eine Art von Alleinherrschaft einer ausgespitzten, möglichst raffinierten Methode zu werden, sondern Objektivität, die Sache selbst zu retten dadurch, daß das kritische, negative Element in die Sache selbst hineingenommen wird; also diese Verbindlichkeit der sachlichen Erkenntnis dadurch zu retten, daß man nun nicht einfach die Sachen registriert, aber auf der anderen Seite auch nicht bloß Gedanken ins Leere hinein spinnt, sondern daß man durch ein kritisches Verfahren, das in die Sachen, in deren Erkenntnis, aus deren Wertung hineingetragen wird, nun eben doch diese beiden Stämme der Erkenntnis, die nach der vordialektischen Ansicht bis zu Kant hinauf voneinander getrennt gewesen sind, daß man versucht, die miteinander zusammenzubringen.

Das ist einmal zunächst vordeutend zu sagen, um Sie zu behüten etwa vor dem Glauben, Sie sollten, wenn ich Ihnen von Dialektik spreche, dabei nun so eine Art von Kunst erlernen, τὸν ἥττω λόγον κρείττω ποιεῖν [ton hēttō lōgon kreittō poi-eín]¹⁴, also ›den schwächeren Gedanken zu dem stärkeren zu machen‹. Genau die Kritik dieses Verfahrens, die Aufhebung dieses Verfahrens ist unter den Aufgaben der Dialektik sicherlich nicht die vornehmste, aber andererseits doch auch nicht eine verächtliche Aufgabe. Aber ich möchte nun doch mich in dieser Vorlesung nicht etwa damit begnügen, Ihnen, wie ich es jetzt schon begonnen habe, eine Vorstellung überhaupt von der Intention von Dialektik zu geben, sondern ich möchte Sie gleichzeitig vorbereiten zu einem veränderten Begriff von Dialektik – der von dem üblichen sich recht weit entfernt – in einer ähnlichen Weise, wie ich in meinem jetzt erschienenen Hegel-Büchlein das bereits getan habe¹⁵, das ja sicher mancher von Ihnen gelesen haben wird, und da dieses Buch allgemein zugänglich ist, werde ich versuchen, es in dieser Vorlesung sowenig wie möglich zu wiederholen, obwohl sich das ganz natürlich auch nicht wird vermeiden lassen.

Das bringt mich zu der Frage der sekundären Literatur und zur Frage der Literatur überhaupt, die ich am liebsten gern in dieser Vorlesung heute bereits erledigt hätte, damit wir von dem Brimborium der Sekundärliteratur später, wenn wir uns der Sache überlassen, einigermmaßen frei sind. Ich glaube nicht, daß es realistisch wäre – wenn Sie mir diesen vorphilosophischen Begriff einmal eine Sekunde gestatten –, wenn ich von Ihnen erwarten würde, daß Sie die verfügbaren Riesenschenken, wie sie in den Büchern etwa von Haering¹⁶ oder in der Jugendgeschichte Hegels von Dilthey¹⁷ existieren oder in dem Buch von Kuno Fischer¹⁸, dem schon etwas altmodischen Buch von Kuno Fischer, oder in dem Buch von Steinbüchel¹⁹ – ich glaube nicht, daß es realistisch wäre, Ihnen zuzumuten und im Ernst zu glauben, daß Sie das lesen werden. Ich glaube, es gehört auch zu den Fiktionen des akademi-

schen Lebens, von denen man sich befreien soll, daß immer so getan wird, wie wenn all diese Bücher nun wirklich gelesen und studiert würden, von denen man in Wirklichkeit genau weiß, daß das nicht der Fall ist. Aber ich möchte immerhin doch sagen, daß ich glaube, daß nach wie vor zu der Einleitung, zu der historischen Einleitung ebenso wie zu der sachlichen Einleitung in Hegel das Buch von Kroner, »Von Kant bis Hegel«²⁰, trotz des Titels, der mir recht wenig glücklich erscheint, immer noch das beste Buch ist, und diejenigen von Ihnen, die sich also zu der Lektüre eines solchen umständlichen Buches entschließen können, die würde ich also doch nachdrücklich auf die Hegel-Darstellung bei Kroner verweisen. Eine Art umfassenderer Übersicht über verschiedene Formen der Dialektik hat vor mehr als 30 Jahren Siegfried Marck gegeben in dem Buch »Die Dialektik in der Philosophie der Gegenwart«²¹, das 1929 erschienen ist. Das Buch ist allerdings, muß ich sagen, wie es mit solchen überschauenden Darstellungen meist der Fall ist, eben doch ein bißchen oberflächlich. Eine viel handlichere, knappere und brauchbarere Übersicht über das Gesamtgebiet hat in jüngster Zeit mein Freiburger Kollege Heiss in seinem Buch über Dialektik²² gegeben. Wirklich lesenswert ist von den Büchern, die nicht unförmige Wälzer sind, sondern an die Sie sich also heranmachen können, ein Buch, das seiner Herkunft nach dem Kronerschen Buch verwandt ist, nämlich das noch etwas ältere von Jonas Cohn, das heißt »Theorie der Dialektik«²³ und ist, glaube ich, 1923 erschienen – sehr scharfsinnig, ebenso wie das Buch von Kroner der südwestdeutschen Schule von Windelband²⁴ und Rickert²⁵ verpflichtet.

Es gibt dann auch eine deutsche Fassung eines sehr wichtigen französischen Buches über Hegel von Alexandre Kojève, 1958 erschienen.²⁶ Ich darf vielleicht hier sagen, daß mir das Buch aus einem bestimmten Grund wichtig erscheint, weil nämlich mein Pariser Kollege Kojève in einer meiner Anstrengungen merkwürdig analogen Weise den Begriff der Arbeit zu einer Zentralkategorie von Hegel macht. Es ist mir um

so lieber, darauf hinzuweisen, als ich, als ich meine eigenen Hegel-Untersuchungen anstellte, das Kojève'sche Buch nicht gekannt habe und infolgedessen den Hinweis auf diese Parallele unterließ; es ist mir deshalb eine besondere Freude, das jetzt tun zu können. Die Interpretation von Kojève steht dem Marxismus nahe, und da wir ja hier allgemein von Dialektik und Problemen der Dialektik reden und keineswegs nur von der Hegelschen Dialektik, so geziemt es sich wohl, daß ich Sie auf die wichtigste marxistische Publikation zu Hegel auch hinweise. Die findet sich in dem nun vor, ich glaube, fast 40 Jahren erschienenen Buch von Georg Lukács »Geschichte und Klassenbewußtsein«²⁷ und gilt dem Begriff der Verdinglichung. Das Buch ist – und dieses Kapitel²⁸ ist sehr interessant – als Versuch, ja, man könnte sagen, einer bis zum äußersten getriebenen Hegelianisierung der Marxischen Dialektik [zu verstehen], und es ist sehr merkwürdig, daß in diesem Buch also gerade der engste Zusammenhang von scheinbar idealistischen Thesen mit einer dem offiziellen Bekenntnis nach extrem kommunistischen Position sich verbunden hat, und infolgedessen ist dieses Buch von den Kommunisten denn auch schon sehr früh geächtet worden, und sein Schicksal erklärt wahrscheinlich zu einem nicht geringen Teil das, was später mit Lukács geschehen ist. Lassen Sie mich gleich sagen, daß die Universalität, die in diesem Buch gerade dem Begriff der Verdinglichung abgewonnen ist, und die Übertragung der Problematik des Verdinglichungs- und Entfremdungsbegriffs auf die gesamte Erkenntnistheorie etwas eminent Fruchtbare ist, und daß wohl kaum jemand über Fragen der Dialektik ernsthaft nachdenken kann, der das nicht einmal erfahren hat, was in diesem Buch von Lukács mit dem Begriff der Verdinglichung geschieht. Lassen Sie mich aber auf der anderen Seite sagen, daß gerade der übertriebene Hegelianismus, also das, wie soll man sagen, das idealistisch Extreme dieses Buches dann zu der höchst sonderbaren Konstruktion der kommunistischen Partei geführt hat, die darin, wie ja in vielen späteren Schriften von Lukács auch, gewisser-